

Folker Reichert, Eike Wolgast (Hrsg.)

Karl Hampe
Kriegstagebuch
1914 – 1919



Oldenbourg

Karl Hampe

Kriegstagebuch
1914–1919

Herausgegeben von
Folker Reichert und Eike Wolgast

2. Auflage

R. OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN 2007

Montag, den 21. Dezember

Schulschluß und mit einem Doktorexamen auch vorläufiger Schluß der Universität bis zum 11. Januar. Als Nachmittags der Tagesbericht zu gewohnter Zeit nach Tisch ausblieb, wurde man fast besorgt, es könne ein kleiner Mißerfolg vorliegen. Aber etwas später konnte er sogar von namhaften Erfolgen auf mehreren Punkten im Westen melden (über 1800 Gefangene). Interessant war im Abendblatte eine Äußerung von Tirpitz, daß man gegebenenfalls einen Unterseebootkampf auf alle feindlichen Handelsschiffe rund um England eröffnen werde. Ob er's freilich ankündigen würde, wenn es in Aussicht genommen wäre. Vielleicht will man aber sehen, wie die öffentliche Meinung in Amerika darauf reagiert.²⁴⁹

Abends wurden Kasperlefiguren in Uniformen eingekleidet, als Kosack, Franzose und der Teufel als Engländer. Das Stück dazu muß ich noch schreiben. Die Kinder wären totunglücklich ohne Kasperle.

Dienstag, den 22. Dezember

Die französisch-englischen Angriffe werden mit Verlusten für den Gegner fortgesetzt abgeschlagen; aber dies Hin und Her der verlorenen und genommenen und wieder preisgegebenen einzelnen Schützengräben, sicher auch für uns nicht ohne Verluste, hat doch auch etwas ermüdend trostloses. Im Osten an der Bzura und Rawka, östlich von Lowitz, neue Kämpfe, da der Feind uns aufzuhalten sucht.

Der Tag ging hin mit Weihnachtsvorbereitungen, Besorgungen, Briefe schreiben und dergleichen. Das Kasperlestück angefangen, und bis 2 Uhr Nachts zu Ende geschrieben.

Mittwoch, den 23. Dezember

Ein österreichischer Flottenerfolg, Zerstörung eines französischen Unterseebootes und Beschädigung eines französischen Linienschiffes.²⁵⁰ Sonst gehen die Kämpfe ähnlich wie die letzten Tage weiter. Ich schreibe mein Kasperlestück ab und schaffe mir dazu die nötigen Requisiten.

Freitag, den 25. Dezember

Vorgestern Abend der Baum geputzt, gestern morgen die Krippe gerichtet, schön und groß unter dem Baum, und sonstige Vorbereitungen.

Gestern Abend die Feier war trotz aller ersten Gesamtstimmung, die sich als Unterton beimischte, oder vielleicht gerade deswegen, herzlich und schön. Eh' wir ins Weihnachtszimmer traten, sagten die vier ältesten Kinder in Orgelpfeifenordnung liebe und ernste Verse, von Lotte gedichtet, die das Besondere dieses Kriegs-

²⁴⁹ Tirpitz gewährte Ende November 1914 dem Berliner Vertreter von United Press, Karl von Wiegand, ein Interview, über das in amerikanischen und deutschen Zeitungen am 21. Dezember berichtet wurde. Der Text des ganzen Interviews in: A. v. Tirpitz, Politische Dokumente 2: Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege, Hamburg – Berlin 1926, S. 621–627.

²⁵⁰ Am 22. Dezember 1914 wurde das französische U-Boot „Curie“ in der Adria versenkt.

weihnachtens hervorhoben. Es war zu Herzen gehend. Dann die Feier mit großem Jubel. Ein sehr nettes Bilderheft mit Malereien von Hermann und Ditel über die Ereignisse des vergangenen Jahres mit Versen von Lotte. Ich schenkte Lotte trotz der Kriegszeit ein hübsches Biedermeiertischchen. Zuletzt das Kasperlestück, zugleich eine anspruchslose politische Satire: der Teufel als Engländer, der alle andern gegen Kasperle anstiftet, aber zuletzt doch als Unterseeboot in der großen Misttonne schwimmen muß. Der Franzose Chassepot und der Russe Diebitsch, die eigentlich gemeinsam über Kasperle herfallen wollen, aber sich verfehlen und einzeln abgestochen und in die „masurischen Seen“ der Misttonne getrieben werden, endlich das Höllenkrokodil Japs, dem es zwar gelingt, Kasperle den Blinddarm wegzuschnappen,²⁵¹ das aber dann vorläufig nicht zu fangen ist und auch als Rächer für die anderen Gegner ruhig am Leben gelassen wird: das Ganze mit vielen Anspielungen durchsetzt.

In Ost und West gehen die Kämpfe unaufhörlich weiter; im ganzen, besonders im Osten, kann man ja sehr gutes Zutrauen haben. Im Westen wird es freilich sehr schwierig werden, die Sache bis zur Einnahme von Paris und Calais zu treiben. Ganz unbedingte Zuversicht kann man da kaum haben, höchstens, wenn Rußland erledigt oder zum Frieden gebracht sein sollte, was ja bei inneren Umwälzungen möglich wäre. Ärgerlich ist, daß die Oesterreicher in Serbien doch eine böse Niederlage erlitten haben; sie scheinen hinter Belgrad in eine von den Serben gestellte²⁵² Falle geraten zu sein. Die Absetzung Potioreks vom Oberkommando zeigt, daß er ein schweres Versehen begangen hat. Das hätte nicht kommen dürfen, wenn es auch für den Gesamtausgang nicht von großem Belang sein mag. Ich muß doch gelegentlich wieder italienische und andre ausländische Zeitungen anschauen.

Samstag, den 26. Dezember

Es sind zeitunglose Tage; nur Nachmittags liest man den Tagesbericht des deutschen Hauptquartiers. Diesmal, als wir von einem Spaziergang mit Splittgerbers (er ist durch seine steifgebliebene linke Hand jetzt militäruntauglich erklärt, drillt aber Rekruten in Karlsruhe) zurückkamen, Bericht über allerlei glückliche Zurückweisungen feindlicher Angriffe im Westen, wobei an einer Stelle, bei Festubert die Engländer über 3000 Tote gelassen haben. Fortgang der Operationen im Osten, wo aber die Russen noch immer wieder erneuten Widerstand leisten. – Oncken war wieder in Berlin, wo er mit Hermann Schumacher und Andern zusammen ein größeres Sammelwerk über Deutschlands Haltung im Kriege herausgeben wird, teilweise mit Benutzung der Akten des Auswärtigen Amtes.²⁵³ Er wußte allerlei zu erzählen. In Berlin hört man doch mehr von dem, was offiziell verschwiegen wird. So ist seinerzeit die Düsseldorfer Luftschiffhalle doch stark zerstört, bei Bonn ist ein Zeppelin gestrandet und dergleichen mehr.

Splittgerber erzählte, welch starken Umfang der Aberglaube, das Amulett-tragen etc. bei den katholischen Soldaten habe. Es sind jetzt wieder große Massen ein-

²⁵¹ Anspielung auf die Einnahme Qingdaos durch die Japaner.

²⁵² Hampe schreibt hier: gegangene.

²⁵³ Deutschland und der Weltkrieg, hg. von Otto Hintze, Friedrich Meinecke, Hermann Oncken und Hermann Schumacher, Leipzig – Berlin 1915, 2. erw. Aufl. 1916.

gezogen; täglich gehen Trupps an die Front ab, je nachdem neue Gewehre eintreffen. In Heidelberg sind jetzt auch die letzten Jahrgänge der gedienten und die jüngeren Jahrgänge des ungedienten Landsturms einberufen.

Abends las ich Lotte aus dem hübschen Kalender des Inselverlages Kriegsdichtungen vor.²⁵⁴ Man kann nicht sagen, daß irgendetwas unmittelbar einschlägt. Auch Rudolf Alexander Schröder, dem es an der Form nie fehlt, ist inhaltlich doch nicht eigenartig genug, während Rilke wieder zu eigenartig ist. Gut erzählt war der Bericht des verstorbenen Heymel über die Kämpfe in Charleroi.

Recht bedauerlich sind die Äußerungen Spittlers über Deutschland.²⁵⁵ Wenn man auch die Besorgnis der kleinen Neutralen vor einem zu mächtigen Deutschland begreift, so sollten zum Mindesten die deutschen Schweizer doch etwas mehr Verständnis für die Notlage und Heldenhaftigkeit dieses deutschen Kampfes aufbringen und uns nicht als Mordbrenner hinstellen, die in Raubgier die andern überfallen haben! Daß auch in unsrer Presse im Tone da manches versehen wird, ist zuzugeben. Sehr unangenehm berührt es mich zum Beispiel immer, wenn gesagt wird, wie viel Männer wie Hodler und Spittler und Verhaeren und Maeterlinck Deutschland verdankten.²⁵⁶ Meiner Meinung nach liegt solchen Künstlern gegenüber die Dankschuld umgekehrt. –

Sonntag, den 27. Dezember

Nachmittags vor zahlreichen geladenen Kindern und Erwachsenen Wiederholung der Kasperleaufführung, die als „Weltgeschichte in Holzschnittmanier“, wie von Schubert es nannte, großen Eindruck machte. Gemütlicher Abend mit

²⁵⁴ Kriegsalmanach, Leipzig 1915, S. 9–13: Rudolf Alexander Schröder, Drei deutsche Lieder; S. 14–19: Rainer Maria Rilke, Fünf Gesänge; S. 186–208: Alfred Walter Heymel, Der Tag von Charleroi. – Hampe schreibt: Heymel.

²⁵⁵ Carl Spittler distanzierte sich in einer Rede vor der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“ in Zürich von dem deutschen Vorgehen in Belgien und sprach sich für die absolute Neutralität der Schweiz aus (14. Dezember 1914; Druck: C. S., Unser Schweizer Standpunkt [Schriften für Schweizer Art und Kunst 2], Zürich 1915).

²⁵⁶ Ferdinand Hodler unterzeichnete den sogenannten Genfer Protest Schweizer Künstler gegen die Beschießung der Kathedrale von Reims (27. Oktober 1914) und wurde daraufhin von Seiten deutscher Künstler und Kunsthistoriker heftig angegriffen. Die Münchener und die Berliner Sezession sowie der Deutsche Künstlerbund entzogen ihm die Mitgliedschaft. In Jena wurde sein Wandgemälde „Aufbruch der Jenaer Freiwilligen 1813“ durch eine Bretterwand verdeckt (Helmut Börsch-Supan, Die Reaktion der Zeitschriften „Kunst und Künstler“ und „Die Kunst“ auf den Ersten Weltkrieg, in: Kultur und Krieg, S. 195–207, hier S. 200; Flasch, Die geistige Mobilmachung, S. 23–25; Steinbach, Des Königs Biograph, S. 127–129). Émile Verhaeren floh im August 1914 von Brüssel nach Cardiff und publizierte Gedichte gegen die deutsche Invasion in Belgien (Jacques Marx, Verhaeren. Biographie d’une œuvre, Brüssel 1996, S. 495–505). Maurice Maeterlinck unternahm Vortragsreisen nach England, Italien und Spanien, um für das freie Belgien zu werben. – Hampe bezieht sich hier auf ein Gedicht „Voraussage“, das der Komponist Hans Pfitzner im Dezemberheft der „Süddeutschen Monatshefte“ veröffentlichte. Die erste Strophe lautet: „All’ Ihr Schweine, welche Deutschland mäset’: / D’Annunzio, Verhaeren, Hodler, Shaw, / Maeterlinck, Dalcroze, etcaetera, / Die zum Dank durch stinkende Verleumdung / Deutschlands Ruf in aller Welt verpestet“. – Hampe schreibt: Maeterling.

Gottliebs. Das Gesprächsthema bilden natürlich fast ausschließlich die großen Ereignisse und Zukunftssorgen.

Ein Luftüberfall der Engländer auf Cuxhaven ist nicht geglückt. In Galizien sind die Russen leider wieder ein Stück vorgedrungen. Im Kaukasus türkische Erfolge; ebenso deutsche in Kamerun. Auch die Ablehnung der japanischen Heeresvermehrung mit starker Parlamentsmehrheit und Auflösung des Parlaments ist wichtig.²⁵⁷

Montag, den 28. Dezember

Ich beginne den belgischen Aufsatz weiterzuschreiben; es ist nicht ganz leicht, da mir für vieles die volle Kenntnis doch fehlt und andererseits die Zensur Äußerungen über künftige Annexionen und dergleichen nicht zuläßt. Ein Aufsatz von Obwald in den „Preußischen Jahrbüchern“²⁵⁸ brachte mir über die vlämische Bewegung noch wertvolle Aufklärung.

Abends las ich die Novelle „Staub“ von Björnson, eine sehr feine psychologische Studie.²⁵⁹ Nach Derartigem hatte ich nachgerade Bedürfnis.

Von Nachrichten lag nichts Erhebliches vor. Der Untergang eines englischen Torpedojägers ist ja immerhin erfreulich.

Dienstag, den 29. Dezember

Baethgen schrieb von dem deutschen Hilfslazarett in Tournai aus einen interessanten längeren Brief. Er versteht doch jetzt die ingrimmige Stimmung der Belgier im Lande besser, obwohl die Beschädigungen verhältnismäßig gering sind. Aber alles ist vorderhand noch im Stocken, Viele sind durch Requisitionen ihrer Habe beraubt und glauben nicht an die Einlösung der Requisitionsscheine, die Beschäftigungslosigkeit des niedersten Proletariats kann jederzeit zu Putschen führen. So könnten sich doch selbst die Sanitäter lediglich auf ihren Revolver verlassen. –

Portugal befindet sich jetzt wohl in offenem Kriegszustand mit uns, nachdem es sich eine Kolonialniederlage geholt hat. An stark widerstrebenden Elementen im Lande fehlt es freilich nicht. –

Mittwoch, den 30. Dezember

Hindenburgs Berichterstattung ist wieder echt: plötzlich setzen sich unsre Angriffe gegen die Russen östlich des Bzuraabschnittes und östlich der Rawka fort, d. h. also: der Feind ist wieder ein Stück auf Warschau zurückgewichen. Es scheint auch, daß wir alle Eisenbahnlinien jetzt in der Hand haben, höchstens um die süd-

²⁵⁷ Das japanische Abgeordnetenhaus lehnte am 26. Dezember die Regierungsvorlage, die eine Vermehrung der Armee um zwei Divisionen verlangte, mit 213 gegen 148 Stimmen ab; der Tenno löste das Parlament daraufhin auf.

²⁵⁸ P[aul] Obwald, Der Nationalitätenkampf der Vlamen und Wallonen, in: Preußische Jahrbücher 156 (Apr.-Juni 1914), S. 214–245.

²⁵⁹ Bjørnstjerne Bjørnson, Støv (Staub), 1882. – Übersetzung: B. Björnson, Gesammelte Werke, hg. von Julius Elias, Berlin 1911, Bd. 2, S. 25–70.

liche bei Tomaszow²⁶⁰ kann noch gekämpft werden. Kein einziger hat aber aus dem Telegramm diesen neuen Erfolg herausgelesen. Die nordpolnischen Kämpfe sind aber sicher ausschlaggebend. Werden die Russen hier auf oder gar über Warschau zurückgedrängt, so müssen sie auch aus Galizien und den Karpathen nach Osten ausweichen. Zu einer pessimistischen Betrachtung, zu der mancher jetzt neigt, weil es im Westen nicht vorwärts geht, die Österreicher in Serbien zurückmußten und man für März ein Eingreifen Italiens befürchtet, ist also doch kein Grund. Die innerjapanischen Gegensätze sind auch ein erfreuliches Moment. – Allerlei Briefe, auch von Ernst Hardt. Abends waren Bolls da. – Mit dem belgischen Aufsatz ging's nicht recht vorwärts.

Donnerstag, den 31. Dezember

Die energische Protestnote der Vereinigten Staaten gegen die englische Behandlung ihrer Schifffahrt ist höchst wichtig.²⁶¹ England wird sicher nachgeben und es zu einer ernsteren Reibung nicht kommen lassen; aber es merkt doch, daß es mit seinen früheren Rücksichtslosigkeiten nicht mehr durchkommt, und wir bekommen etwas mehr Luft. Lehnt es ab, um so besser!

12¼ Uhr Nachts.

Eben haben die Glocken geläutet, es klang feierlich durch die ganz stille, aber ganz mondscheinelle Nacht; kein Lärm und Rufen. Alles ist sicherlich von tiefem Ernst erfüllt. Wie wird man nächstes Jahr Sylvester feiern? Ich denke doch, zum mindesten mit einem Teil unsrer Gegner, wenn auch vielleicht noch nicht mit England, im Frieden. Wie viel Schmerz wird bis dahin noch das Jahr bringen.

Ich habe Abends zuerst den beiden Großen und unsern beiden Fräulein etwas Reuter vorgelesen; dann, als sie zu Bett waren, las Lotte Hafisgedichte vor, auf den Hardt sie hingewiesen hat. In der Stimmung paßten sie zwar nicht ganz, aber man ist allmählich von Zeit zu Zeit für Schönheit doch wieder empfänglich und bedürftig geworden. Mit halber Stimme sang ich dann ein paar Brahmslieder und ein paar Stellen Gluck, bis es 12 Uhr war.

Übrigens hat Hindenburg zum Neujahr uns noch die Gefangenenzahl bescheert: seit 11. November insgesamt 136 600 Russen, über hundert Geschütze, über 300 Maschinengewehre usw.

Unser Angriff rückt gegen Warschau vor; bis dahin wird's noch heiße Kämpfe geben.

²⁶⁰ Tomaszów Lubelski.

²⁶¹ Die Regierung der Vereinigten Staaten protestierte am 28. Dezember bei der britischen Regierung wegen der Behinderung des Handels der Neutralen. Den Text vgl. in: *Foreign Relations*, 1914 Suppl., S. 372–375.

des einen in ein andres Lager stattfindet. In dem Zusammenbringen naher Verwandter geht man sehr weit im Entgegenkommen, so daß viele Brüderpaare vorhanden sind. Deutsche Zeitungen stehen ihnen zur Verfügung, Berichte in ihren Sprachen, die von Berlin versandt werden, verachten sie als gefärbt. Die Engländer verkehren nicht viel mit den andern.

Sonntag, den 19. Dezember

Leider wieder ein kleiner Kreuzer „Bremen“ und ein Torpedoboot in der Ostsee durch ein feindliches U-Boot versenkt.

Oncken sprach mit mir über die Arbeit von Hans Lülmann, an der er noch stark zu ergänzen hat. – Im Frühjahr vor dem Abfall Italiens habe der Reichskanzler doch schon einigen Parlamentariern wie Bassermann, Spahn etc. weitgehende Zugeständnisse betreffs Belgien gemacht und habe darüber reden wollen. Dann habe er statt dessen über Italien geredet, und nun schein wieder eine Schwankung eingetreten gegen Annexion Belgiens. – Ich meinerseits würde jede Äußerung über Zukunftspläne für einen Fehler halten. Man muß sich bis zuletzt eine gleitende Skala offen halten.

Nun steht schon wieder Weihnachten bevor und fordert wieder allerlei Zeit für Besorgungen.

Montag, den 20. Dezember

Schon vor einigen Tagen erhielt ich die Tagegelder aus Brüssel, die mit 30 Mark pro Tag doch sehr reichlich bemessen sind.

Abends mit Gottliebs zusammen an Weihnachtssachen gebastelt.

Dienstag, den 21. Dezember

Die Türken gehen zum allgemeinen Angriff auf Gallipoli vor und haben bei Ari Burun⁴⁸⁶ das Meer erreicht. Trotz der Siegesfanfaren gewinne ich aus der ersten Nachricht den Eindruck, daß sie zu spät gekommen sind und die Engländer ihre Truppen von da schon nach Saloniki oder Aegypten geschafft haben. Aber für den Eindruck im Orient ist etwas Tamtam ja gut. Vielleicht erreichen sie auch noch mehr. –

Auch die Ausschlichtung des Erfolges in den Zeitungen kann meinen ersten Eindruck nicht ganz verwischen.

Mittwoch, den 22. Dezember

Fräulein Schöpp, die mich in Sachen ihres Dissertationsdruckes besuchte,⁴⁸⁷ meinte, daß die Stimmung der Arbeiterschaft in ihrer rheinisch-westfälischen Heimat sich sehr verschlechtert habe, wegen der Lebensmittelschwierigkeiten usw.

⁴⁸⁶ Hampe schreibt: Ari Burnu.

⁴⁸⁷ Natalie Schöpp, Papst Hadrian V. (Kardinal Ottobuono Fieschi) (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 49), Heidelberg 1916.

Die Behauptung, daß der Krieg nur für die Reichen gekämpft werde, werde oft wiederholt.

Donnerstag, den 23. Dezember

Von dem Buche „Deutschland und der Weltkrieg“ sind für den Weihnachtsabsatz weitere 1500 Exemplare abgezogen. Anfang nächsten Jahres soll dann die neue Auflage kommen. – Für die Kinder mußte ich wieder ein Kasperlestück niederschreiben, was allmählich doch etwas schwierig wird, zumal da der Krieg schon im Mittelpunkt des letzten stand. So wird das diesmalige nur ein Satyrspiel, dazu: „Kasperle und das kleine Kruppzeug“. Er vertreibt den Serben mit mächtiger Ohrfeige, so daß er ganz außer Landes fliegt, sperrt sich einen in Zivil erscheinenden halb französisch, halb platt sprechenden Belgier in den Käfig; den Rinaldo Rinaldini, der unverschämt dessen stehen gebliebene Futterkiste mit Triester Fischen und Tiroler Wein für sich beansprucht, klemmt er mit dem Deckel fest und muß schließlich eine Reihe von Fragen und Ergänzungsfragen des Abgeordneten Liebknecht über sich ergehen lassen, den er aber jedesmal in bester Laune auslacht und abkanzelt und zur besseren Konservierung mit in den Käfig sperrt. – Am Hartmannsweiler Kopf⁴⁸⁸ ist leztthin wieder heiß gekämpft, ohne daß im Endergebnis die Lage verändert wäre.

Freitag, den 24. Dezember

Zum ersten Mal seit vielen Jahren blieben die maßgebenden und Tische füllenden Pakete der Oma⁴⁸⁹ aus. Um die Kinder über die Enttäuschung wegzubringen, erfanden wir einen feindlichen Fliegerangriff auf einen Eisenbahnzug mit Weihnachtspaketen, der dann auch durch ein fingiertes Schreiben des Telegraphenamtes bestätigt wurde. Verfolgende Flieger hatten die Beute wieder abgejagt und ihre Nachsendung wurde angekündigt. Das war den Kindern denn nun höchst interessant, daß ihre Pakete sogar mit im Kriege gewesen. Die Gläubigkeit der Ältesten ist noch sehr groß. – Sonst verlief die Feier in gewohnter Weise. Das Kasperlestück wurde wieder mit Jubel und Dankbarkeit begrüßt. – Die Paketbestellung der Post litt wohl diesmal etwas unter mangelnden Hilfskräften. – Im Ganzen hat man doch den Eindruck, daß das Weihnachtsgeschäft für viele Geschäftsleute gar nicht so schlecht war. Geldflüssigkeit ist genug vorhanden. Bis auf hohe Preise für sehr viele Waren und Mangel an einigen Artikeln wie Butter, Fette, Gummi, Leder usw. spürt man aber gegen normale Zeiten nicht viel Unterschied. Theo, der viel mit Abschätzung des kunsthistorischen Wertes abgelieferter Metallgegenstände zu tun hat und da aus der Nürnberger Gegend viel Schönes gesehen hat, das wohl nach dem Kriege zu angesetzten Preisen verkauft oder für Museen erworben werden wird, schreibt, daß in den Gewölben des Leipziger Völkerschlachtdenkmal für 45 Millionen Mark notwendige Kriegsmetalle als eiserner Bestand aufgespeichert liegen.⁴⁹⁰

⁴⁸⁸ Hartmannswillerkopf.

⁴⁸⁹ Martha Maria Rauff.

⁴⁹⁰ Hampe schreibt versehentlich: Völkerschaftsdenkmals.

Samstag, den 25. Dezember

Die Kriegslage ist seit vielen Tagen auf demselben Flecke. Baethgen und seine Schwester waren da. Beide wußten doch viel Kritisches gegen die Tätigkeit unsrer Sanität im Osten vorzubringen. Fräulein Baethgen war zuletzt als Schwester in Brest-Litowsk in einem Seuchenlazarett. Die Verhältnisse sind dort durch die Schuld des egoistischen Oberarztes offenbar furchtbar gewesen. Es hat an Wasser-gelegenheit, Wäsche, Beleuchtung, oft der notdürftigsten Ernährung gefehlt, so daß die Kranken geradezu an Entkräftung starben. Ich hätte die Einzelheiten kaum für möglich gehalten. Das Verhalten der Militärärzte, die bei oft geringer Tätigkeit hohe Tagegelder beziehen und so exklusiv wie möglich gegen die Untergebenen sind, wird ja vielfach stark getadelt. Es wird hier nach dem Kriege in der Organisation manches geändert werden müssen. Im Grunde glaube ich freilich, daß zwischen guter Ausübung ärztlicher Kunst und militärischen Dienstverhältnissen innere Widersprüche liegen. Es fehlen Konkurrenz und Rücksicht auf die Kranken.

Sonntag, den 26. Dezember

Spaziergang im Nebel (oben) auf den Heiligenberg mit Marianne und ihrem Bruder. Dieser hat bei Kriegsausbruch gerade gedient, die Schlachten bei Mülhausen und in Lothringen mitgemacht, ist dann schwer erkrankt und dient jetzt als Sanitäter. Er neigt etwas zum Pessimismus und ist wohl auch mit sehr jugendlichen Idealen in den Soldatenstand hineingegangen. Er hat auch schon in der ersten Zeit beim Vormarsch nicht viel Kameradschaftlichkeit gefunden; jeder habe doch nur an sich gedacht. Er glaubt mehr an die verrohenden Wirkungen des Krieges für Familienleben, Neigung zu Gewalttätigkeit usw. In dem Maße ist das schwerlich richtig.

Montag, den 27. Dezember

Von Erich Kaiser sind fortgesetzt gute Nachrichten da. Er kann jetzt in Südwest sogar seine beabsichtigte Forschungsreise ausführen. Hoffentlich kommen seine Ergebnisse nicht schließlich England zugute! Wätjen schreibt aus einem englischen Gefangenenlager in Yorkshire. Er hält seinen Mitgefangenen Vorträge über das Zeitalter Bismarcks. – Es macht wieder etwas nervös, daß man kein Vorwärtkommen im Augenblick spürt und über die nächsten Kriegsziele im Unklaren ist.

Dienstag, den 28. Dezember

Ein Brief von Cornicelius ermunterte schon vor einigen Tagen zur Abfassung von kurzen Aufzeichnungen über Treitschkes Aufenthalt in London. Er meinte, Treitschke würde mir gegenüber wohl zuerst das Wort: „London sei der Traum eines betrunkenen Dämons“ ausgegeben haben; was aber nicht der Fall ist.⁴⁹¹ –

⁴⁹¹ Brief vom 26. Dez. 1915 im Nachlaß Hampe (noch in Familienbesitz). – Vgl. unten den Eintrag vom 16. 1. 1916.

Ich habe heute eine Melodie zu einem eigenen Gedicht „An mein Glück“, die mir auf der Reise nach Brüssel einfiel, mit einiger Not und völlig dilettantisch gesetzt, sicher mit groben Fehlern. Ich habe nie Harmonie getrieben, und auch das Notenschreiben macht mir Mühe. Aber im Ganzen scheint sie mir nicht übel zu klingen und drückt jedenfalls aus, was ich bei dem schon alten Gedicht gefühlt habe.⁴⁹²

Abends bei Schuberts. Er erzählte von seiner Fahrt mit Liebesgaben zur Westfront, wobei er auch in Gent und Brügge sich aufgehalten und auf dem Brügger Kanal von einem bekannten U-boot-Kommandanten zu einer kurzen U-bootfahrt mitgenommen ist, allerdings nur auf dem Kanal.

Mittwoch, den 29. Dezember

Spaziergang mit Baethgen, dem ich von Belgien erzählte. Sass hat sich in Berlin über die Fähigkeiten unserer Diplomaten noch kürzlich sehr wenig erbaut geäußert. Ein deutscher Diplomat aus Rom habe sich erkundigt, was eigentlich Transithandel sei.

Donnerstag, den 30. Dezember

Ein großer Tag in der Geschichte durch die Nachricht, daß England die Entscheidung für Militärzwang gefällt hat.⁴⁹³ Oncken, der bei mir war, begrüßte das als Zeichen dafür, daß der Freiwilligenwerbefeldzug von Lord Derby gründlich gescheitert sei, daß man nur noch in dem äußersten Mittel eine Möglichkeit der Rettung erblicke, und zugleich als Anlaß innerer Zwistigkeiten. Ich bin nicht ganz so optimistisch. Mir machte diese zähe Energie, die auch vor dem Äußersten, Unenglischen nicht zurückschreckt, doch Eindruck. Auf manche Schwierigkeiten hoffe ich ja auch. Ende August vertrat ich übrigens gegen Anschütz die Meinung, daß England zu diesem Schritte kommen würde.

Oncken ist überhaupt sehr zuversichtlich. Er erzählte auch allerlei aus der Ersten badischen Kammer. In der Budgetkommission sei auch die elsass-lothringische Frage besprochen. Der Zentrumsredner sei energisch für eine badische Ausdehnungspolitik gewesen, wobei Momente des wirtschaftlichen Vorteils (Bahnkonkurrenzbeseitigung, Rheinschiffahrt usw.) in den Vordergrund gestellt seien, aber natürlich im Stillen auch an die Klerikalisierung des badischen Staates gedacht wird. Minister von Dusch habe erklärt, man wolle in dieser Hinsicht im Bundestag nur eine einstimmige Entscheidung, wodurch wohl jede Änderung verhindert würde. Baden selbst scheint keinen Anteil zu wollen, Oncken hat sich auch so ausgesprochen. – Ich zweifle etwas, ob bei der Regelung dieser Frage schließlich der nationale Druck nicht so stark würde, daß kein Bundesstaat nein sagen könnte. Mindestens irgendwelche Entschädigungen sollte Baden sich doch wohl rechtzeitig sichern. – Dusch hat auch geklagt, daß Bayern mit dem rührigen Hertling mit

⁴⁹² Karl Hampe, An mein Glück, komponiert auf der Fahrt nach Brüssel, niedergeschrieben Weihnachten 1915, im Nachlaß Hampe (noch in Familienbesitz).

⁴⁹³ Beschluß der englischen Regierung am 28. Dezember, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.

seinen Forderungen ganz anders gehört werde als Baden. – Das viele Gerede über die Zerteilung von Elsaß-Lothringen soll im Ausland übel vermerkt werden. Ein norwegischer Universitätsprofessor aus Christiania hat kürzlich auch Oncken versichert, daß die Schumachersche Denkschrift dort einen sehr üblen Eindruck gemacht habe.⁴⁹⁴

Sehr hübsch ist die Bezeichnung: „Korsettstangen“, die man auf die den Oesterreichern beigemischten deutschen Truppenkörper im Felde anwende. – Nach den montenegrinischen Berichten scheinen die Oesterreicher (ohne Deutsche) tatsächlich Schlappen erlitten zu haben.

Freitag, den 31. Dezember

Die österreichische Antwortnote an Amerika⁴⁹⁵ beseitigt wohl die neue Konfliktsmöglichkeit, kommt entgegen, aber in würdiger Form. Eine Verschärfung der Gegensätze zu Amerika muß ja von der Diplomatie unter allen Umständen verhindert werden. Die neue Aufstandsbewegung in China⁴⁹⁶ verdient aufmerksame Beachtung.

Eine der Brüsseler Denkschriften, von Gustav Mayer über die belgischen Parteien, ist recht lehrreich.⁴⁹⁷ Oncken gab sie mir zur Lesung.

Abends stimmungsvolle Sylvesterfeier mit Bolls, Thomas und Gottliebs. Zuerst sang ich bei brennendem Baum und Krippe die zugehörigen Rezitative aus Händels „Messias“, dann mit Marianne und Paula die Silchersche Motette „Ehre sei Gott in der Höhe“, woran Lotte den Vortrag des Gedichts von Conrad Ferdinand Meyer „Als die Hirten ihre Heerde ...“ anschloß.⁴⁹⁸ Nachher las Lotte noch Gedichte von Redslob und mit mir seinen Dialog „der Weg“ vor, spät auch noch Gedichte von David Friedrich Strauß. – Es war vorm Jahr die Kriegssylvesterfeier wohl noch neuer und ergreifender; aber der Grundton wird auch diesmal allenthalben sehr ernst gewesen sein.

⁴⁹⁴ Gemeint ist hier die sog. Seeberg-Adresse (vgl. oben den Eintrag vom 16. 6. 1915).

⁴⁹⁵ Vom 29. Dezember 1915 über den „Ancona“-Fall (Versenkung eines italienischen Passagierdampfers vor Sizilien am 7. November 1915); Text vgl. Schulthess 1915/II, S. 1343–1346; Foreign Relations, 1915 Suppl., S. 655–658.

⁴⁹⁶ Wie zuvor schon andere Provinzgouverneure sagte sich Ende 1915 auch der Militärgouverneur von Yunnan Tang Jiyao (1882–1927) vom Präsidenten Yuan Shikai los. Ursache waren dessen Bemühungen, die Monarchie zu restaurieren. Die Abfallbewegung leitete die Herrschaft der „Warlords“ in China ein.

⁴⁹⁷ Druck: Gustav Mayer, Die politischen Parteien im Königreich Belgien, in: Zeitschrift für Politik 9 (1916), S. 371–406 (vgl. dazu Mayer, Erinnerungen, S. 244).

⁴⁹⁸ Georg Friedrich Händel, The Messiah. Oratorium, entstanden 1741, Uraufführung: 13. Apr. 1742 Dublin. – Friedrich Silcher, Sechs vierstimmige Hymnen oder Figuralgesänge auf hohe Festtage und zur Abendmahlsfeier op. 9 Nr. 2: Zum Christfest (Ehre sei Gott in der Höhe) (1827). – Conrad Ferdinand Meyer, Friede auf Erden! (1886).

kahn hineingesetzt sei. Die holländische Regierung unterdrücke alle derartige Nachrichten. Sie halte auch in Bezug auf die Lebensmittel auf strenge Parität zwischen England und Deutschland. Wenn ersteres durch Druck zwingen, Artikel nach Deutschland nicht auszuführen, so würden auch ebensolche Massen von der Ausfuhr nach England zurückbehalten, so daß zum Beispiel Blumenkohl und dergleichen massenhaft verderbe.

Das deutsche Friedensangebot scheint doch einige Verwirrung in die Reihen der Gegner zu bringen.

Donnerstag, den 21. Dezember

Trotz allem, was die Zeitungen schreiben, halte ich wirkliche Friedensverhandlungen vorderhand für gänzlich ausgeschlossen. Trotzdem war der deutsche Schritt sicher nicht unglücklich. Bis Abends spät war ich mit den Vorlesungen stark beschäftigt; nun geht es eilig an Weihnachtsvorbereitungen. Lotte und ich bleiben bis sehr spät nachts auf. Ich machte das Puppentheater fertig.

Freitag, den 22. Dezember

Unter den Weihnachtsvorbereitungen, die für uns angesichts der fünf Lütten doch einigermaßen denen im Frieden gleich bleiben, während viele Erwachsene für sich dies Jahr auf Feiern verzichten, tritt im Augenblick das politische Interesse ein wenig in den Hintergrund. Die plötzliche Einmischung Wilsons⁴¹⁶ eröffnet allerdings neue Aussichten und verstärkt den Friedensdruck auf die Entente. – Ich habe schnell mein Kasperlestück heruntergeschrieben, ohne das die Kinder unglücklich wären. Es heißt: „Die Stinkmorchel und ihr Hexenei“ und stellt den Rumänen Bratianu in den Mittelpunkt, wie er seine Handelsgeschäfte und Schaukelpolitik treibt, bis er unter dem Druck des Engländer-Teufels losschlägt, aber von Kasperle bald abgemurkst wird. – Neue Ideen sind schwer noch zu finden, aber die Fülle von Kinderschnäcken, die ich anbrachte, werden doch Spaß machen. –

Professor Spengel schreibt aus Gießen, ich solle für den dortigen „Unabhängigen Ausschuß“ dort im Januar einen Vortrag über Belgien halten. Offenbar wird ein allgemeiner Sturm- und Drang geplant, um allzu große Nachgiebigkeit des Kanzlers nach dieser Seite zu verhindern. Das mag vielleicht nicht unnützlich sein; aber in die Reihen der Schäferleute mag ich doch nicht treten und werde absagen.

Samstag, den 23. Dezember

Unsre Fortschritte am Buzeu⁴¹⁷ und in der Dobrudscha, von wo heute die wichtige Einnahme von Tulcea gemeldet wird, sind mir noch immer lieber als alle vagen Friedensaussichten. Wilsons Einmischung kann uns später höchst un bequem werden. Im Augenblick scheint sie bei der Entente Mißmut zu erregen;

⁴¹⁶ Friedensnote Wilsons vom 18. Dezember mit der Aufforderung an alle kriegführenden Staaten, ihre Kriegsziele bekanntzugeben (Text vgl. Schulthess 1916/II, S. 580–583; Foreign Relations, 1916 Suppl., S. 97–99).

⁴¹⁷ Hampe schreibt hier: Buceu.

während wir gute Miene machen. Es gab viel für die Kinder zu erledigen: eine Bukarestkulisse für das Kasperlestück und dergleichen.

Sonntag, den 24. Dezember

Der dritte Kriegsweihnachten! Die Kinder waren doch überglücklich. Am Baum hängen zwar keine Süßigkeiten, aber stecken doch Lichter (die sonst auch knapp werden). Es war schließlich doch so viel zusammen gekommen, daß die Kinder fanden, sie seien noch nie so reich bescheert. Für Ditel und Lotti hatte Lotte reizende Geschichten von Beerenpflücken und Himmelsmusik gemacht, die ihnen später noch ein lieber Besitz sein werden. Hermann vertiefte sich gleich in seine Bücher, unter denen Feldbriefe von Hauptmann Boelcke, „Der Flieger von Tsingtau“, „Seine Hoheit Kohlentrimmer“, „Reise von U-Deutschland“ und dergleichen das Feld beherrschen.⁴¹⁸ Für Ditel hat Lotte mein altes Schränkchen wunderhübsch als buntes Bauernschränkchen bemalt, Roland schätzte sein Puppentheater, Soldaten und einen Indianerbauschmuck von bunten Federn am höchsten; Lisa schleppte entzückt mit ihren Puppen herum usw. Das Kasperlestück löste wieder Stürme des Jubels aus.

Man hat bei solcher Feier beinahe etwas schlechtes Gewissen, angesichts der vielen, denen das versagt ist; indes die Kinder fordern doch ihr Recht.

Montag, den 25. Dezember

Übrigens merkt man in Nahrungssachen von der Kriegsknappheit gerade diesen Weihnachten nicht viel; denn da alle Bekannten den besonderen Wert dieser Dinge heuer schätzten, ist doch von allen Seiten merkwürdig viel zusammengekommen, wie denn auch wir zum Beispiel Sauerkohl und getrocknete Pilze in netten bemalten Dosen an Verwandte verschenkt haben – sonst eben keine üblichen Weihnachtsgeschenke! Wild und Geflügel und dergleichen ist ja auf dem Lande überhaupt, wenn auch zu unerschwinglichen Preisen zu bekommen. Fräulein Freundlich (die sich mit Professor Levison, Bonn, verlobt hat) wollte uns eine Fettgans für 5 Mark das Pfund vermitteln! – Die Packetbestellung hat sich diesmal vielfach verzögert. Auch die Buchhändlerspeditionen litten zum Teil an Kräftemangel. Leider bin ich wieder erkältet, so daß die freien Tage nicht durch Singen belebt werden können. Hermann hat mir ganz selbständig das Goethesche „Ich ging im Walde“⁴¹⁹ komponiert und säuberlich aufgeschrieben. Es ist gar nicht übel und hat mir viel Freude gemacht.

⁴¹⁸ [Oswald Bölcke] Hauptmann Bölckes Feldberichte. Mit einer Einleitung von der Hand des Vaters, Gotha 1916; Gunther Plüschow, Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau. Meine Erlebnisse in 3 Erdteilen (Ullstein-Kriegsbücher 23), Berlin 1916; Johannes Zur Plassow, Seine Hoheit – der Kohlentrimmer. Die Kriegsheimfahrt des Herzogs Heinrich Borwin zu Mecklenburg, Berlin o.J. [1916]; Fritz Skowronnek, U-Deutschlands Fahrt, Berlin o.J. [1916].

⁴¹⁹ Johann Wolfgang von Goethe, Gefunden (1813).

Dienstag, den 26. Dezember

Einige Weihnachtslektüre: Stielers „Winteridyll“ (das Mutter sehr liebte), Eulenburgs „Letzte Bilder“, sehr anregend und lebendig, wenn auch im Geschmack nicht taktfest.⁴²⁰ – Baethgen kam etwas müde und angegriffen von seinen Lazarettfahrten, wo vor allem die Heizverhältnisse ungünstig sind. Ich konnte mich wegen Heiserkeit noch nicht viel mit ihm unterhalten. Er fährt künftig Richtung Verdun.

Mittwoch, den 27. Dezember

Unsre Erfolge gegen die Russen in der großen Walachei (5500 Gefangene) und der Dobrudscha, die nun ganz gesäubert wird, sind erfreulich. – Abends wird sogar ein neuer umfassender Sieg gemeldet. Die Gefangenzahl steigt.

Donnerstag, den 28. Dezember

Rimnicul-Sarat ist genommen, eine wichtige Etappe auf dem Marsch zur Serethlinie. Die Gefangenzahl hat 10000 überschritten. Man gewinnt nun fast den Eindruck, daß auch die Serethlinie kaum zu halten sein wird. – Vor etwa dreißig Personen, Kindern und Erwachsenen, mußte ich das Kasperlestück und das vom vorigen Jahr noch einmal aufführen.

Freitag, den 29. Dezember

Nach Bremen muß ich kurze Dispositionen meiner Vorträge für die Zensurbehörde (wohl nur auf alle Fälle) zur Sicherung schicken; man scheint es dort oder wohl überhaupt in größeren Städten noch ängstlicher zu nehmen. Dabei gehen doch die Kriegszielerörterungen immer unbeschränkter in den Zeitungen von staten; so äußert Bassermann hinsichtlich Belgiens sehr weitgehende Ziele. Gerretson schickt mir die Denkschriftarbeit unter lebhafter Zustimmung zurück; ich hätte freilich gern einige fördernde Kritik erfahren. – Vom Kriegsschauplatz ist wichtig, daß der Druck von den Siebenbürgener Pässen auf die Moldau sehr stark wird und die Feinde rückwärts weichen. Es scheint sich hier also das Spiel von der Walachei her zu wiederholen.

Samstag, den 30. Dezember

Ich fange an, meine Bremer Vorträge vorzubereiten. Cartellieri besuchte mich auf der Durchreise. Er hat unter Dirrs Regiment viel zu leiden gehabt in Brüssel und wirft ihm auch das Arbeiten mit unlauteren Mitteln vor.⁴²¹ Der katholischen Opposition gegen ihn ist es nur gelungen, seinen Hülfсарbeiter, den gewesenen Katholiken Dr. Funk, zu entfernen. Er selbst muß aber in diesen Tagen die Leitung der

⁴²⁰ Karl Stieler, Ein Winteridyll, Stuttgart 1885; Herbert Eulenburg, Letzte Bilder, Berlin 1915.

⁴²¹ In einem Schreiben vom 7. März 1918 an Friedrich Wilhelm von Bissing äußerte sich Dirr abfällig über Cartellieri, der „alles liegen gelassen“ und nur über ihn, Dirr, „gehetzt“ habe (Nachlaß Dirr, Nr. 349).

Archive abtreten an einen Generalstabsoffizier Schwertfeger, unter den dann auch Cartellieri tritt. Die Kompetenzstreitigkeiten der Behörden müssen noch immer eben so arg sein wie früher. – Der junge Bissing, dem ich heute für Broschürenzusendung danke, Archäologe in München, sei noch immer rabiat auf den Kanzler wegen dessen verzichtender Belgienhaltung; nenne ihn Verräter und dergleichen. Harrach habe sich mehr und mehr Stellung zu gewinnen gewußt, sei vielfach einflußreicher als von der Lancken usw.

Unsre U-booterfolge waren glänzend, über 400000 Tonnen versenkt im November! Sie haben erheblich zum rumänischen Munitionsmangel beigetragen. In Rußland scheint allerlei vor sich zu gehen. Es wäre nicht unmöglich, daß sich Reaktion und niederes Volk im Friedensbedürfnis gegen die anglierten Dumaliberalen fänden.

Sonntag, den 31. Dezember

Ich bringe die Vortragsvorbereitung in der Hauptsache zu Ende. Abends durften die beiden Großen bis 11 Uhr aufbleiben. Dann noch eine ruhige und schöne Stunde mit Lotte, bis die ersten Glocken tönten. Man hält doch, auch wenn man wie ich zunächst die Friedensaussichten sehr gering einschätzt, für sehr wahrscheinlich, daß das kommende Jahr uns dem Frieden zuführen wird und die nächste Jahreswende mindestens die Verhandlungen im Zuge findet.

kreisen gleich die Quittung in Form eines Ehrendoktors ausgestellt werden soll, hat für mich den Beigeschmack unanständiger Eile und unsittlicher Bezahlung. Da unsrer Fakultät zugemutet wurde, drei von diesen Promotionen auf uns zu nehmen, so haben Boll und ich energisch dagegen gesprochen und auch außer Gothein, Oncken, Duhn und Carl Neumann die ganze Fakultät für Ablehnung gewonnen. Eine Stimme hätte ja zur Not auch genügt. Wohin kommen wir, wenn wir so mit vollen Segeln in den Amerikanismus hineinsteuern.³⁹¹

Sonntag, den 23. Dezember

Der Tag verging unter Vorbereitungen für Weihnachten, an dem diesmal kein Kasperle erscheint, schon weil der Raum dafür fehlt – wir müssen wegen der Kohlennot im Kinderspielzimmer essen. – Wir haben einen neuen Kohlenschein über 30 Zentner glücklich erlangt, aber bekommen sie nur, wenn wir die Kohlen selbst vom Güterbahnhof her einholen. Lotte hat sich nun um ein Fuhrwerk und Soldaten bemüht; hoffentlich bringen wir sie damit nächster Tage ein. Denn wenn die Kälte noch zunimmt, so hört jede Zufuhr auf, und der Bezugsschein kann unter Umständen wieder für ungültig erklärt werden. Das Thermometer ist auf über 5° Kälte gesunken. Infolge des Fettmangels ist man nicht mehr sehr widerstandsfähig gegen die Kälte. Allenthalben klagt man über erfrorene Füße und Nasen, ausfallende Haare, Hautausschlag und dergleichen.

Ich schrieb meine Tischrede bei der Taufe von Karl Lutz für Lotte auf.

Neue Erfolge gegen die Italiener südlich Asiago, 6000 Gefangene. – Das Duell Caillaux-Clemenceau geht weiter.³⁹²

Montag, den 24. Dezember

Vorbereitungen zu einem Julklapp.³⁹³ Da die fünf Kinder je zwei Mal darankamen, dazu Lotte und die drei Hausdamen und Fräulein Betta, so gab es sechzehn oft eingewickelte Pakete mit Versen. Obwohl wir Erwachsenen mit wenig Stimmung an die Feier herangingen, so verlief sie doch wieder recht nett und gar nicht so kriegsbeschränkt. Selbst Lichter gab es noch am Baum, obwohl sie nicht mehr zu kaufen gewesen waren. Der Kleinste stand in seinem Rollkorb mit unter dem Baum, und die andern fünf sagten vor der Krippe nette Lutherverse auf. Gottliebs ließen den Kindern eine große, mit Sächlein gefüllte und Papierbällen (als Brikkets) ausgestopfte Bombe ins Zimmer werfen. So weit war man von wirklichem

³⁹¹ Zu den Begriffen „amerikanisieren“, „Amerikanisierung“ und „Amerikanismus“, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im deutschen Schrifttum auftauchen, vgl. Otto Basler, Amerikanismus. Geschichte eines Schlagworts, in: Deutsche Rundschau 56 (224) (1930), S. 142–146.

³⁹² Caillaux verteidigte sich am 22. Dezember in einer langen Rede in der Nationalversammlung gegen die Vorwürfe, die gegen ihn erhoben wurden (vgl. oben den Eintrag vom 14. 12. 1917). Vgl. Schulthess 1917/II, S. 482 f.

³⁹³ In Nordeuropa und auch Teilen Norddeutschlands verbreitete Form der Weihnachtsbescherung. Die Geschenke werden durch vermummte Boten geschickt, die unvermutet an die Tür klopfen und mit dem Ruf „Julklapp“ das mehrfach verpackte und an unterschiedliche Empfänger adressierte Geschenk ins Zimmer werfen.

Bombenwurf gar nicht entfernt, da wir Mittags über Mannheim ein Fliegergefecht beobachten konnten.³⁹⁴ – Die hoffnungsvollen Friedensverhandlungen mit Rußland gaben dem Friedensfest einen guten Unterton.

Dienstag, den 25. Dezember

Die strenge Kälte ist glücklicherweise milderem Schneefall gewichen, so daß wir die Weihnachtsstube leidlich warm bekommen. Nachmittags führten die beiden Ältesten auf unserm alten Puppentheater ein von Hermann verfaßtes Stück auf mit eignen Dekorationen und Figuren. Abends die Novelle von der Lagerlöf „Herrn Arnes Schatz“ begonnen. Ich kann nicht sagen, daß ich Baethgens Urteil, sie sei viel besser als das danach bearbeitete Hauptmannsche Stück, theile.³⁹⁵

Mittwoch, den 26. Dezember

Noch immer strenger Frost. Mit den Kindern vormittags im Schnee. Abends las ich Gottliebs Sudermanns „Fritzchen“ vor.³⁹⁶ Die Kriegsereignisse sind in den Feiertagen noch nicht weitergekommen; die Erfolge gegen Italien behauptet und Gefangenenzahl auf 9000 erhöht. Der Fliegerangriff auf Mannheim ist ernster gewesen, zwei Tote, zwölf Verletzte werden gemeldet, wohl auch allerlei Sachschaden.

Donnerstag, den 27. Dezember

Die Eröffnung der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk bereitet einige Sorge, ob wir nicht zu weit entgegenkommen, wenn wir auf Gebietserwerbungen und Entschädigungen verzichten. Im ganzen halte ich das ja Rußland gegenüber für richtig als Preis für einen Sonderfrieden und hoffe, daß wir auch mit dem Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker das Nötigste erreichen. Nun aber wird auch den übrigen Feinden auf zehn Tage ein entsprechendes Angebot gemacht.³⁹⁷ Auch da hoffe ich, daß es nur taktisches Manöver ist, um den Verpflichtungen der Bolschewiki genug zu tun, und daß die westlichen Feinde noch nicht daran denken, darauf einzugehen. Aber wenn sie so klug wären, ihre Teilnahme anzumelden? Es ist doch etwas unbehaglich, sich auf die Verbohrtheit der Gegner zu verlassen. Rechtes Vertrauen hat man eben zu Kühlmann und Czernin doch nicht, daß Deutschlands Interessen bei ihnen in guten Händen sind. – „Herrn Arnes Schatz“ ist gegen den Schluß wirksam; immerhin war eine starke Umänderung unbedingt nötig, wenn der Stoff dramatisiert werden sollte.

³⁹⁴ Zu dem weihnachtlichen Luftangriff auf Mannheim vgl. Walter, Schicksal, S. 292.

³⁹⁵ Vgl. dazu oben zum 7. 12. 1917.

³⁹⁶ Hermann Sudermann, Fritzchen. Drama in einem Akt, in: H. S., Morituri: Teja – Fritzchen – Das Ewig-Männliche, Stuttgart 1897 (u. ö.).

³⁹⁷ Erklärung Graf Czernins für die Mittelmächte während der Verhandlungen in Brest-Litovsk am 25. Dezember 1917; vgl. Ursachen und Folgen, Bd. 2, S. 124–126. Czernin sprach von „einer angemessenen Frist“. Die russische Delegation setzte mit Zustimmung der Mittelmächte zehn Tage für die Antwort der Westalliierten fest.

Freitag, den 28. Dezember

Morgens in hohem Schnee 24 Zentner Kokes, die wir hatten anfahren lassen, selbst in den Keller mit geschaufelt und getragen. Es wäre gar nicht so übel, jeden Morgen eine derartige körperliche Anfrischung zu haben. Perthes schreibt einen etwas wunderlichen Brief, in dem einige nebensächliche Wünsche meinerseits zum Vertrag als Absage aufgefaßt werden. Ihm liegt offenbar nicht viel am Verlag; die Schwierigkeiten mit Papier, Einband, Vertrieb sind jetzt zu groß. Auch hat die Kauflust für politische Schriften, die vor zwei Jahren enorm war, mehr und mehr abgenommen. Belletristische Interessen überwiegen wieder stark, der natürliche Rückschlag auf eine gewisse Übersättigung. – Abends mit Fräulein Stromeyer musiziert, die für ihre siebzehn Jahre wirklich ungewöhnlich fähig ist.

Samstag, den 29. Dezember

Nachmittags bei Thomas und Anschütz. – Der politische Abend ist jetzt auf den Samstag verlegt, da nur an diesem Wochentage die Polizeistunde bis 11 Uhr dauert. Anschütz besprach die preußischen Wahlvorlagen und ihre Aussichten. Meiner Erwartung nach wird es sich nicht so sehr um Annahme oder Ablehnung handeln als vielmehr um die Herstellung eines Kompromisses, das das allgemeine Wahlrecht allerdings nicht ändern darf, aber sonst Einschränkungen bringen kann. Dann wird die Regierung vor die schwierige Frage gestellt werden, ob sie die Annahme einer so umgemodelten Vorlage dem weiteren schwierigen Kampfe vorziehen soll. – Wir beschlossen außer der Tagesordnung, eine Abordnung zum Prorektor zu senden, die ihn zu größerem Eifer in der Kohlenfrage anspornen soll, um womöglich doch noch zwei Wochen wenigstens den Vorlesungsbetrieb aufrecht zu halten; offenbar ist er in dieser Sache recht lau geworden und wünscht den Schluß; und die Stadt, in der ja tatsächlich äußerste Knappheit herrscht, ist besonders immer auf die Universität mißgünstig, die sie nur als milchende Kuh für sich schätzt, in ihren höheren Leistungen aber nicht versteht und mißachtet. An Schluß der Kinos, Theater, einer Anzahl Restaurants usw. denkt niemand.

Sonntag, den 30. Dezember

Meine belgische Arbeit brachte ich endgültig zu Ende. Abends die sehr gute Novelle „Die Judenbuche“ von der Droste-Hülshoff gelesen.³⁹⁸ Ich kann doch kaum finden, daß die neuere Erzählungskunst sonderliche Fortschritte darüber hinaus gemacht habe. Höchstens in der eindringlicheren Psychologie, die hier mehr angedeutet wird. Auch von Heydenstam las ich kurze gute Skizzen aus seinen größeren historischen Büchern. – Die Tage verlaufen sonst sehr still. Die Verhandlungen werden von den Zeitungen vielleicht etwas zu früh bejubelt. Über die Gebietsfragen: Polen, Lithauen, Livland etc. gehen doch die deutschen und russischen Anschauungen noch recht weit auseinander; aber doch wohl nicht unüberbrückbar.

³⁹⁸ Annette von Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen, Stuttgart 1842.

Montag, den 31. Dezember

Das endende Jahr brachte noch glückliche Kämpfe gegen die Engländer in der Gegend von Cambrai und vorläufige französische Erfolge auf italienischer Seite am Monte Tomba. Im Ganzen haben wir alle Ursache zum Dank, im Großen und in unserm Familienkreis, der durch Karl Lutz so schön erweitert ist. In der weiteren Familie fehlt es ja nicht an ernstern Sorgen. – Wir feierten Sylvester zuerst mit den drei größeren Kindern mit Vorlesen des Kellerschen „Tanzlegendchens“, Musik und zuletzt dem gemeinsamen Gesange des „Niederländischen Dankgebetes“ und von „Eine feste Burg“.³⁹⁹ Um ½12 gingen wir dann noch zu Gottliebs herüber. Noch kaum ist uns ein Jahr in so rasendem Tempo vergangen wie das letzte.

³⁹⁹ Gottfried Keller, *Tanzlegendchen* (entstanden 1857/58; Erstdruck: G. K., *Sieben Legenden*, Stuttgart 1872). – „Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten“, nach dem altniederländischen Siegeslied „Wilt keden nu treden voor God den Heere“ (1597), deutsch von Karl Budde (1901), Melodie nach Adriaen Valerius (1626), bearb. von Eduard Kremser (1878). Das sog. Niederländische Dankgebet war K. A. Müller zufolge „damals zu einer Weise unseres Volkes geworden“ (Mars und Venus, S. 89). – „Ein feste Burg“: protestantischer Choral, Text (und Melodie?) von Martin Luther.

lesung konnte ich nur mit dem bescheidenen Weihnachtswunsche schließen, daß übers Fest nicht neue Tollheiten unsrer Machthaber die feindliche Besetzung herbeiführten. Auf der Strecke nach Frankfurt fällt jetzt ein kleiner Teil in den Kreis um Mainz. Daher ist vorläufig der ganze Verkehr gesperrt. Die „Frankfurter Zeitung“ kommt stark verspätet über Eberbach. Man fährt also jetzt wohl mindestens zehn Stunden nach Frankfurt. Ich hätte gern Gewißheit betreffs meiner Hochstiftvorträge. – Als wir heute Abend ziemlich harte ungeschälte Graupen aßen, bemerkte Lotte, das sei in Friedenszeiten eigentlich Futter für Gänse gewesen. Darauf Roland aus tiefster Seele: „Da beneide ich sie drum.“ Ein Zeichen, daß unsre Kinder mit Essen nicht gerade verwöhnt sind! – Die Vorverlegung der Nationalversammlung auf den 19. Januar ist immerhin ein Erfolg.

Samstag, den 21. Dezember

Nachmittags war auf Wunsch der Nichtordinarien eine große Dozentenversammlung in Hörsaal 7. Sie sollte wesentlich als Ventil gelten, um allerlei Reformwünsche und Redegelüste abzulassen. Dank einer guten Regie, nach der einige Ordinarien und Nichtordinarien vorher gebeten waren und die allgemeinen Gesichtspunkte vor den kleinen, mehr gewerkschaftlichen den Vorrang erhielten, verlief die Sache befriedigend. Carl Neumann betonte die wissenschaftlichen und nationalen Ziele, Altmann und Thoma das Wünschenswerte engerer Fühlung und populärer Ausbreitung durch Volkshochschulkurse, Ausnahmezulassung von Nichtabiturienten usw. Auch unerheblichere Reden. Manche Kollegen halten diese Aussprache für zukunftsreich; zu vermeiden wird sie vorläufig nicht sein, bis sie später aus Interesselosigkeit wieder einschläft. Aber ob eine so vielköpfige und in ihren Interessen auseinandergelungene Versammlung etwas Schöpferisches hervorbringen kann oder auch nur dauernd anregen, ist mir höchst zweifelhaft. Alle Reformen haben das Gemeinsame, daß sie die Zeit zur Forschung beknappen. Diese aber ist nichts egoistisch-individualistisches, sondern letzten Endes doch die höchste Hingabe des Gelehrten an die Gemeinschaft und Leistung für ihre Kulturhöhe. Es wird schließlich nichts als passiver Widerstand übrig bleiben. – Abends einige Abschnitte aus Hebbels Tagebüchern.⁴⁹²

Sonntag, den 22. Dezember

Beschäftigung für Weihnachten. Lotti führte mit ihren kleinen Privatmitschülern ein Weihnachtsstückchen im Mertonschen Hause⁴⁹³ auf und hat mit ihrem goldenen Haar sehr niedlich ausgesehen als kleine Lametta-fee. – Oncken erzählte, daß Samstag den 14. Dezember Menge ihn antelefonierte und geäußert habe, die Er-

damals der elsässische Sozialist Jacques Peirottes (1869–1935). Möglicherweise wurde sein Name von Walter Lenel zu „Erit“ verballhornt und die Person des Bürgermeisters mit der des Mediziners Schickele verwechselt (freundliche Hinweise von Prof. Dr. Stefan Fisch, Speyer).

⁴⁹² Vgl. oben zum 2. 4. 1918.

⁴⁹³ Die zweigeschossige Villa Philosophenweg 16, erbaut 1911/12, gehörte dem vermögenden Privatdozenten Hugo Merton und beherbergt heute die Abteilung Hochenergiephysik des Instituts für Theoretische Physik der Universität Heidelberg.

klärung gegen das einseitige Aufwühlen unserer Schuldmomente sei zwar nach seinem Herzen, scheine ihm aber zu gefährlich, da die Franzosen daraus Anlaß zu Verhaftungen und Besetzungen nehmen könnten. Das nennt man nationalen Mut. Von den Medizinern haben sich die meisten ausgeschlossen. – Für die Schwäche der Volksbeauftragten ist bezeichnend, daß Onckens Freund Meyer-Gerhard aus dem Reichskanzleramt vor kurzem noch geschrieben hat, Ebert wolle den Staatssekretär Solf gegen den Eisnerschen Vorstoß unter allen Umständen halten.⁴⁹⁴ Nun ist er doch vor zwei Tagen gegangen. Brockdorff-Rantzau⁴⁹⁵ ist ja wohl ein guter Ersatz; man hat jedenfalls nicht gewagt, einen sozialistischen Dilettanten auf diese Stelle zu setzen, da sich sonst wohl das ganze Auswärtige Amt mit Solf solidarisch erklärt hätte.

Ein Zeichen der neuen Zeit war es, daß Frau Professor Fraenkel heute als „Wahlweib“ zu uns kam und alle weiblichen Hausbewohner als Mitglieder für die deutsch-demokratische Partei gewann. Einen gewissen verstärkten Einfluß haben die Hausherren mit weiblichem Personal durch das Frauenstimmrecht erworben. Mir ist ja der Radikalismus der Partei, zum Beispiel in der „Frankfurter Zeitung“, nicht sympathisch; aber die Vernunft kann sich seit dem Anschluß der meisten Nationalliberalen doch nur für diese Partei erklären.

Montag, den 23. Dezember

Morgens kam ich mit einer Stunde Verspätung in den Reformausschuß, wo über Beteiligung der Nichtordinarien an den Fakultätsgeschäften, Doktorprüfungen usw. sowie am großen und engeren Senat beraten wurde. Es sind ziemlich alle Mitglieder von dem gleichen Geiste des Entgegenkommens beseelt, nur zeigt sich mehrfach die Verschiedenheit der Lebensbedingungen für die einzelnen Fakultäten. Der Gang der Verhandlungen ist ziemlich schleppend. Schade um die schöne Zeit!

Dienstag, den 24. Dezember

Gestern und heute war die Zeit natürlich mit Vorbereitungen zum Fest angefüllt. Wir würden es für Unrecht an den Kindern halten, unserer Stimmung entsprechend von einer Feier ganz abzusehen. Denn Ernst und Trauer kommen im Leben von selber, die kurze Spanne glückseliger Kindheit soll möglichst wenig beknappt und beeinträchtigt werden. So war denn auch der Jubel bei unsern Sechsen wieder groß. Hermann und Dorothea hatten eifrig bei den Vorbereitungen geholfen. Der singende und erwartungsvolle Abstieg auf der Treppe ist für mich immer der rührendste Moment. Vor der Krippe sprachen die Fünf die Bibelworte von der Christgeburt verteilt und in hübschem Vortrag, während Brüderchen sich vor Aufregung nicht lassen konnte und beständig sein: „Hich, Hich“ (= Licht) und „Hüh“ (die Kameele bei der Krippe) dazwischen warf. Später trug Hermann noch Kleists

⁴⁹⁴ Zu den Vorgängen, die zu Solfs Rücktritt als Staatssekretär des Äußeren führten, vgl. Vietsch, Wilhelm Solf, S. 216–220. – Hampe schreibt hier: Meier-Gerhard.

⁴⁹⁵ Hampe schreibt: Brockdorf-Rantzau.

„Letztes Lied“ vor;⁴⁹⁶ ich hatte es mit ihm einstudiert und war von der Übereinstimmung des Verzweiflungsgefühls mit dem, was uns jetzt erfüllt, stets bewegt. Die Kinder waren dann über die aufgebauten und aus den Paketen ausgepackten Sachen sehr glücklich. Unter letzteren waren mancherlei Eßwaren aus Posen, von Rasters aus Bockhorn usw. Lotte hat mir durch Frau Ranke Lisa zeichnen lassen. Es ist zwar nur die eine Seite ihres Wesens und ihres Ausdrucks, die seelenvoll innige in Momenten der Nachdenklichkeit oder auch Traumverlorenheit, die hier vorzüglich getroffen ist; die derb-burschikose, dem Leben zugewandte der „Dame Kobold“⁴⁹⁷ fehlt. Aber beides war kaum zu vereinigen, wie ja der Ausdruck hier und da bei Lisa total verschieden ist. Das Bildchen war mir doch eine große Freude. Schöne photographische Nachbildungen griechischer Landschaften in einem Buche von Gottliebs wecken mir trotz aller Vorliebe für den deutschen Boden doch immer Sehnsucht. – Ein paar Stunden hatte man so doch den vaterländischen Jammer zwar nicht vergessen, aber etwas zurücktreten lassen. Alle Briefe redeten natürlich davon. Onkel Hildebrand hat jetzt auch große Schwierigkeiten mit seinen sonst so zufriedenen Arbeitern, die noch vor 1½ Jahren beim Jubiläum ein Herz und eine Seele mit den Chefs schienen. Sie wollen jetzt den tüchtigen Betriebsleiter Julius Dreesel von kleinem Herkommen loswerden, offenbar weil er zu eifrig auf Arbeit hält. „Sind wir mit Wilhelm II. fertig geworden, so werden wir auch noch mit Julius fertig werden“, und „den Kommerzienräten sollten nur die Geldbeutel enger geschnürt werden; jetzt kämen die Arbeiter mal auf eine Reihe von Jahren mit Italienreisen dran; dann könnten jene mal im Humboldthain⁴⁹⁸ spazieren gehen“ usw. Im Ruhrbezirk neue Streiks, in Berlin neue Putsche, zeitweilige Gefangennahme der Regierungsleute durch Spartakus usw.⁴⁹⁹

Mittwoch, den 25. Dezember

Die Berliner bereiten uns eine nette Weihnachtsbescheerung! Die Freiheitsberaubung der Regierung hat sich wiederholt; um Schloß und Marstall ist gegen die widerspännigste Matrosendivision scharf gekämpft, die Regierungstruppen waren im Siege, als sie vor vorgeschickten Frauen und Kindern, auf die sie nicht feuern durften, offenbar zurückgewichen sind. Dieser Humanitätsdusel wird geradezu zum Verbrechen, weil er bewirkt, daß Aufruhr, der anfangs mit wenig Blut erstickt werden könnte, lawinenartig wächst und schließlich ganze Ströme fordert, ganz abgesehen von allen andern Zerstörungen. Man sieht kaum mehr, wie die Dinge ohne Ententeeinmarsch ins Geleise gebracht werden können.

Wir hatten einen ruhigen, schönen Tag; die Weihnachtsstube ist behaglich wie immer. Abends eine Novelle von Dostojewski begonnen.

⁴⁹⁶ Heinrich von Kleist, Das letzte Lied („Fernab am Horizont“) (1809).

⁴⁹⁷ Anspielung auf Calderòn de la Barca, Dame Kobold (vgl. unten den Eintrag vom 3. 5. 1919).

⁴⁹⁸ 1869–1872 aus Anlaß des 100. Geburtstages Alexander von Humboldts angelegter Park im Berliner Bezirk Wedding.

⁴⁹⁹ Putsch der Volksmarinedivision 23./24. Dezember, bei dem zeitweise die Reichskanzlei besetzt wurde, ebenso die Stadtkommandantur. Bei den anschließenden Kämpfen kamen 68 Menschen ums Leben.

Donnerstag, den 26. Dezember

Karl Lutz ist seine ersten freien Schritte gelaufen. Morgens Besuche; Nachmittags bei Anschützens. Unter den Geschenken machten vor allem die Zeichnungen von Ludwig von Hofmann in Redslobs Ausgabe Eindruck.⁵⁰⁰ Derartige Werke bildender Kunst machen mir von Jahr zu Jahr mehr Freude, namentlich auch seit dem Kriege. Die Kleinen holten wir nachher von Mertons ab und schauten dabei in deren reiche, kalte Weihnachtsstube. Es wurde gerade auf einem riesigen Schienenunterbau eine selbstfahrbare Dampfeisenbahn von dem eleganten Chauffeur im Gehrock in Betrieb gesetzt: als Spielzeug natürlich so ungeeignet wie möglich! Man bedauert diese reichen Kinder um das, was sie entbehren. Eine Beschränkung im sozialistischen Sinne würde ihnen selbst da nur zugute kommen.

Von Berlin wußte man heute nichts; wir versuchten Abends vergeblich telefonische Verbindung zu bekommen, um dem Papa zu gratulieren. Gerüchtweise verlautete, Ebert und Scheidemann seien abgesetzt, Liebknecht-Ledebour an der Regierung. Oberstleutnant von Szczepanski⁵⁰¹ erzählte mir allerlei: Ludendorff (der übrigens bis zum Kriege sich gar nicht mit Politik beschäftigt habe) habe wohl nur einen Waffenstillstand ohne Räumung gewollt. An der Maas hätte man den Krieg zum Stehen bringen können. In Karlsruhe urteile man allgemein vernichtend über den Prinzen Max, soweit seine politische Begabung und Leistungen in Betracht kämen. Die Stimmung an der Front sei bis zuletzt gut gewesen usw. – Abends spät las ich Bonsels Kinderroman: „Biene Maja“;⁵⁰² er ist wirklich sehr hübsch mit seinen feinen Insektenbeobachtungen und farbigen Schilderungen in gepflegter Sprache. Ob Bonsels als Dichter etwas Innerliches zu sagen hat, kann man danach freilich nicht beurteilen.

Freitag, den 27. Dezember

Die Morgenzeitung enthüllt das Berliner Chaos; die „Regierung“ mit ihrer innern Gespaltenheit und Schwäche scheint völlig abgewirtschaftet zu haben; eine Regierung „Liebknecht-Rosa Luxemburg“ ist von der Straße ausgerufen. Man gewinnt den Eindruck der Anarchie.

Dazu die Streiks im Ruhrrevier regierungsseitig wieder aufgewühlt; auch dort Terrorismus der Spartakusminderheit. – Es gibt jetzt schon zahlreiche Leute hier, die nach dem Ententeinmarsch ausschauen. Aber der tiefste Abgrund unserer schmachvollen Erniedrigung, die einem glühend auf der Brust brennt, bleibt das doch! Jahrelange Knechtschaft wird das Ende sein. – Abends die Novelle „Das schwache Herz“ von Dostojewski ausgelesen, eine feine, mehr pathologische Studie.⁵⁰³

⁵⁰⁰ Ludwig von Hofmann, Handzeichnungen, hg. von Edwin Redslob, Weimar 1917.

⁵⁰¹ Hampe schreibt hier: Szczepanski.

⁵⁰² Waldemar Bonsels, Die Biene Maja und ihre Abenteuer, Berlin 1912.

⁵⁰³ F. M. Dostojewski, Ein schwaches Herz. Eine Erzählung, Leipzig 1888.

Samstag, den 28. Dezember

Von 9 bis 1 Uhr wieder eine Sitzung des Reформаusschusses, in der wir nun doch etwas weiterkamen. Werden die Beschlüsse ausgeführt, so wird das Bild des Verwaltungsapparats der Universität stark verändert. Zwischen den Vertretern der Nichtordinarien und uns herrschte weitgehendes Einvernehmen, und nicht die geringste Störung ist bis jetzt vorgefallen. – Nachmittags zum Tee bei Hettner mit Schuberts zusammen. Schubert hatte höchst pessimistische Briefe aus Berlin von Holl und Stutz, wie ja begreiflich ist. Was die Flottenausfahrt bei Ausbruch der Revolution betrifft, so scheint nur eine Fahrt zur Kooperation mit den Landtruppen an der flandrischen Küste geplant gewesen zu sein, wie sie zwanzig Mal während des Krieges vorgekommen. Eine Seeschlacht hätte sich daraus natürlich entwickeln können. Völlig klar ist die Sache wohl noch nicht. – Zu Schubert und Hettner stehe ich insofern in einem gewissen Gegensatz, als ich es nicht für unrichtig halten kann, wenn die demokratische Partei für die Zukunft nicht jede Fühlung mit der gemäßigten Sozialdemokratie aufgibt, da ein Zusammenregieren mit dieser tatsächlich doch nicht unwahrscheinlich ist und die Kluft zwischen ihr und den Unabhängigen sich vermutlich rasch erweitern wird. Furchtbar ist nur der jetzige Zustand, in dem jede Regierung sich durch inneren Gegensatz aufhebt und die Radikalen aus jedem weiteren Tage Gewinn ziehen. – Wie das Leben ohne Arbeit, aber mit hoher Löhnung wirkt, kann man auch hier gelegentlich bemerken. Die Soldaten wollen dies Bummelleben nicht missen. Aus den Lazaretten sind sie gar nicht fortzubringen, da sie Arbeitslosigkeit und gute Fleischkost nicht missen wollen. Bei Arbeiten an dem Eisplatz bemerkte ein dazu Geworbener, der müßig stand, ganz naiv, er wolle nicht Arbeit tun, sondern nur seinen Lohn haben. Wann werden wir in die rechte moralische Bahn einlenken? In Berlin ist noch alles in der Schwebe; es hängt alles von der Verlässlichkeit der Truppen ab.

Abends begann ich Lotte Stücke aus Mehrings „Geschichte der Sozialdemokratie“ vorzulesen: bei aller gehässigen Einseitigkeit kein unbedeutendes Werk!⁵⁰⁴

Sonntag, den 29. Dezember

Telefongespräch mit Berlin. Dort kann man heute gar nicht ausgehen, da große Massendemonstrationen von beiden Seiten in Aussicht genommen sind. Gustav Hildebrand, der von Kopenhagen zurück ist, will sich auch gegen die Radikalen beteiligen. Gerhard Kessler ist glücklich in Jena; vor kurzem hat er noch geschrieben, er habe keine Stiefel mehr zum Weitermarsch durch Ungarn. – Heute kam hier noch ein Lazarettzug aus Kiew an; die Leute machten einen recht mitgenommenen Eindruck. Von den russischen Bolschewisten sind sie mit Schießereien und Plündern bedroht gewesen. – Besuch bei Professor Maier, der mir bei aller Einsicht viel zu optimistisch urteilt. Wenn nur erst die Nationalversammlung berufen sei, soll alles gut sein und von einer Liebknechtregierung in Berlin Baden nicht weiter berührt werden. Als ob man nicht Maßnahmen zur Ausdehnung des Terrors im Rei-

⁵⁰⁴ Franz Mehring, Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie, 2 Bde., Stuttgart 1897/98; 4 Bde., Stuttgart, ²1903–1906.

che ergreifen würde, und als ob das Stocken der Kohlenförderung im Ruhrgebiet und Oberschlesien nicht das ganze Reich lähmte!

Montag, den 30. Dezember

Es ist noch immer warmes Regenwetter; bei der Kohlenknappheit angenehm. Der Austritt der „Unabhängigen“ aus der Berliner Regierung eröffnet wenigstens die Möglichkeit einer besseren Zukunft.⁵⁰⁵ Die Scheidemann-Ebert können nun wenigstens selbständige Beschlüsse fassen, und es muß sich zeigen, ob sie den Widerstand gegen den Terror zu organisieren verstehen und die Masse der Soldaten für die Ordnung gewinnen. Einstweilen scheinen die Demonstrationen der Gemäßigten und Demokraten auf den Berliner Straßen die Liebknechtleute zur Zurückhaltung bewogen zu haben. Weitere Kämpfe werden natürlich nicht ausbleiben. Auch außerhalb Berlin. In Bremen sollen alle Proletarier mit 24 Jahren bewaffnet werden; welch gefährliches Spiel! Selbst in Süddeutschland spukt hier und da der Terror. In Mannheim war der „Generalanzeiger“ vorübergehend besetzt. Hier werden die Regierungsautos zur sozialdemokratischen Wahlagitation mißbraucht. – Im Ruhrrevier ist ein vorläufiger Ausgleich erfolgt. Aber im Osten sieht es böse aus. In Posen Nationalitätenkämpfe, Gnesen ist von Polen besetzt. Das entmannte deutsche Volk muß vor jeder entschlossenen Räuberbande sich ins Bockshorn jagen lassen! – Besuch des jungen Dr. Bauer, der aus Mazedonien schon frühzeitig abgedampft ist. Es beginnt das Jagen um einen Lebensunterhalt, ohne daß die Aussichten das begünstigten. Man stürzt sich etwa auf den Verlagsbuchhandel, begegnet aber gerade jetzt dort äußerster Zurückhaltung. Es wird viel gelehrtes Proletariat geben. Besuch von von Baeyers, die einen sehr feinen, menschlich angenehmen Eindruck machten. Die Beziehung ist namentlich durch die Kinder vermittelt. – Abends las ich aus der „Historischen Zeitschrift“: „Idealismus und Naturalismus in der gotischen Skulptur und Malerei“ von Franz Dvořák, den zweiten Teil.⁵⁰⁶ Es ist viel Feines darin; mir aber doch zu systematisch und den historischen Wirklichkeiten zugunsten philosophischer Konstruktionen nicht überall ganz gerecht werdend.

Dienstag, den 31. Dezember

Eine stille Sylvesterfeier nur mit den drei Ältesten und Fräulein Marga zusammen; ein paar Lieder, die Weihnachtsfeier aus „Leberecht Hühnchen“ und ein Kapitel aus „Dörchläuchting“.⁵⁰⁷ In der Stadt wurde die ganze Nacht geschmacklos geknallt. Von Verständnis für die verzweifelte Lage Deutschlands ist in den breiteren Schichten keine Spur zu finden. Im Osten sieht es sehr böse aus. Ein

⁵⁰⁵ Am 29. Dezember traten die drei der USPD Angehörigen Mitglieder des Rates der Volksbeauftragten (Haase, Dittmann, Barth) zurück, da sie nicht rechtzeitig von den Maßnahmen gegen die Volksmarinedivision (vgl. S. 806 Anm. 499) unterrichtet worden waren.

⁵⁰⁶ Max Dvořák, Idealismus und Naturalismus in der gotischen Skulptur und Malerei, in: HZ 119 (1919), S. 1–62 (I), 185–246 (II).

⁵⁰⁷ Heinrich Seidel, Leberecht Hühnchen (entstanden 1880–1893; Stuttgart 1899). – Fritz Reuter, Dörchläuchting, Wismar 1866.

Steuerplan der Regierung (Schiffer) macht einen guten Eindruck. – In so trüber Stimmung hat man noch nie den Wechsel des Jahres begangen. Daß das neue Jahr nicht leicht schlimmer werden kann an Enttäuschungen als das verflossene, ist doch nur ein schwacher Trost.